Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 1

Artikel: Seltsame Begegnung in Lappland
Autor: Gardi, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seltsame Begegnung in Lappland

Von René Gardi

In der Siedlung war bereits bekannt, daß der Postmann da sei, und daß er zwei Fremde mitgebracht habe. Das kommt so selten vor, daß es sich wohl lohnte, bereits um vier Uhr aus den Fellen zu klettern. Von Zeit zu Zeit öffnete sich die Türe, eine Frau oder ein Mann schlüpften herein, setzten sich auf das Bett solange noch Platz war oder dann den Wänden entlang auf den Boden. Bald war die Stube, oder eigentlich das Haus, voll, denn es bestand wie so oft eben nur aus einem einzigen kleinen Raume. Zum Schluß erschien noch ein junger Mann, dem die andern Platz machten.

Wir tranken unsern Kaffee und alle schauten aufmerksam zu, wie wir dies besorgten. Hie und da stellte jemand mit leiser Stimme eine Frage, die der Postmann ein wenig gelangweilt beantwortete. Wir merkten wohl, daß sie nur von uns sprachen. So saßen wir rings den Stubenwänden entlang und betrachteten einander. Früher hatte uns das gestört, jetzt nicht minder. Sie glotzten uns unbefangen an, wir sie nicht minder. Es gab ja allerlei zu sehen aneinander, sie betrachteten unsere Rucksäcke, das Militärmesser, das Patentfeuerzeug, die Gamelle und die Photoausrüstung, wir freuten uns über die unverdorbenen Trachten, die breiten Gürtel und die bunten Bänder, über die angehängten Messer und die krummen Tabakpfeifen.

Wir zwei sprachen schweizerdeutsch miteinander, unterhielten uns mit wenig höflichen Worten über die Fischköpfe, die herumlagen, über den Schmutz auf dem Boden und die halbblinden Fensterscheiben, wir fragten uns, wo wir wohl noch schlafen könnten und wünschten allmählich das Empfangskomitee, das sich, wie es schien, endgültig häuslich niederzulassen vorbereitete, ins Pfefferland.

Da tönte es auf einmal aus einer Ecke: „Sprechen Sie eigentlich Deutsch, oder was is des für e Sprach?" Wir fuhren erschrocken herum und da trat der junge Lappe, der zuletzt hereingekommen war, auf uns zu, schüttelte uns die Hände und sagte: „Wissens, hie und da versteh i a Wort, dann gar nix mehr. Was seid ihr für Landsmänner?" Wir setzten uns vorerst wieder auf unsern Schemel und waren starr vor Erstaunen. Ein Lappe, der deutsch sprach, da mußte man wohl oder übel absitzen.

Als die Gäste längst wieder verschwunden waren und die Alte unter ihren Tüchern schnarchte, saßen wir drei immer noch am Feuer, und der „Lappe" erzählte die folgende, kaum glaubliche Geschichte. Zuerst schien es, als müsse er die Worte zusammensuchen, allmählich ging es besser und am nächsten Tage sprach er dann wiederum fließend deutsch.

Um es kurz zu machen, er war natürlich gar kein Lappe, sondern ein Tiroler und hieß Anton Neumeyer. Er war noch ein kleiner Bub, als sein Vater in den letzten Kriegstagen umkam. Seine Mutter heiratete später wieder, es ging aber nicht gut, Not und Elend kehrten ein. Als halbwüchsiger Bursche brannte Anton durch und wanderte gegen Osten. Er kam nach einiger Zeit nach Rußland, fand dort sogar Arbeit und war zufrieden. Dann kam er nach Sibirien in ein Konzentrationslager. Von den Gründen dieser Gefangenschaft hatte er uns nichts berichtet.

Es gelang ihm zu fliehen und nach monatelanger, entbehrungsreicher Fußwanderung der Eismeerküste entlang erreichte er wirklich Finnland und bei Nacht und Nebel kletterte er oben in Petsamo über den Stacheldrahtzaun. Er wanderte weiter gegen Südwesten, fand Unterkunft bei den gastfreundlichen Lappen des Inaribezirkes und hier ist er nun geblieben. Schon seit sechs Jahren lebt nun dieser Tiroler hier unter den Lappen.

Dieser Bursche spricht neben seiner Muttersprache russisch, norwegisch, finnisch und lappisch. Er ist von Beruf Zimmermann und arbeitet nun in einem Gebiet von der Größe eines mittleren Schweizerkantons ohne jegliche Konkurrenz. Er lebt bald hier und bald dort, wo man ihn gerade braucht. Aufenthaltsbewilligung scheint er keine zu haben, aber die Lappen stört eine solche Kleinigkeit wenig, denn Anton arbeitet billig, ist fleißig und geschickt. Wir dachten später bei jeder neuen Haustüre, bei jedem schönen Fensterrahmen, bei praktischen Schemeln und frischgehobelten Tischbrettern immer, das habe wohl der Neumeyer gemacht.

Sechs Jahre war er nun bereits bei den Lappen, ging mal über die Grenze zu den Norwegern, wenn der finnische Lensmann ihn aufsuchen wollte und kehrte wiederum zurück nach Finnland, wenn der norwegische Amtsbruder ihn nicht in Ruhe lassen wollte. Das war wieder einer der glücklichen Zufälle, die uns auf der Reise immer und immer wieder zu solchen Begegnungen verhalfen. Der Lappen-Tiroler hatte dunkle Haare, war kleinwüchsig und trug wie alle andern auch die Lappentracht mit einem breiten, weiß geschmückten Ledergurt, so daß wir nie auf den Gedanken gekommen wären, daß dieser Mann nicht ein Lappe sein könnte.

Vor einigen Jahren wurde er als Lappe von zwei deutschen Touristen angestellt, um ihnen beim Transport eines Faltbootes zum Oberlauf des Tana zu helfen. Er spielte einen vollen Tag den gutmütigen Lappen, der notdürftig ein wenig norwegisch konnte und hörte schmunzelnd zu, wie man sich über ihn unterhielt, wie man beschloß, ihn mit einem kleinen Lohn abzuspeisen, mit welcher Verachtung man von den doch so gutmütigen, lieben Lappen sprach, die sich so unzivilisiert benehmen, daß sie nicht einmal miteinander streiten, bis er ihnen im richtigen Moment die richtige Antwort geben konnte. Er lachte in der Erinnerung an die Schafsgesichter.

Aber auch für uns hatte er noch eine Riesenüberraschung bereit. Er lief davon und kam mit einem oft zusammengefalteten, schmutzigen Prospekt in französischer Sprache zurück. Da wir Schweizer seien, könnten wir ihm dies vielleicht übersetzen. Weder der Pfarrer oder der Arzt von Inari noch irgend ein Händler oder Apotheker in Karasjokki konnten ein Wort Französisch.

Wir waren nun die ersten, die ihm helfen konnten und mit Stolz in der Brust, wir, die wir mit dem Finnischen immer so kläglich dran waren, machten wir uns an die Uebersetzung.

Das wurde ja immer schöner. Es war der Prospekt für ein Büchlein über finnisch Lappland. „Sous les tentes lapones", hieß es. Es stammte aus einem Neuenburger Verlag und der Verfasser war ein Journalist aus Chaux-de-Fonds, dem Anton Neumeyer ein Jahr oder zwei vorher als Dolmetscher und Träger gedient hatte. Da gerieten wir plötzlich auf die Spuren eines Landsmannes, der schrieb ein Buch über ein Gebiet, wo wir geschworen hätten, daß wir die ersten Schweizer seien, die diese Gegend unsicher machten. Und da existierte ein Buch darüber, das wir nie gesehen hatten während den Vorbereitungen und wir erfuhren es von Anton Neumeyer um fünf Uhr früh in einer Lappenhütte am Tana.

Später fanden wir Spuren unseres Landsmannes in Utela, einer andern Siedlung. Dort hing an der Wand eine dicke Taschenuhr mit der Apfelschußszene auf dem Deckel wie sie vielleicht um die Jahrhundertwende als Schützenfestpreise üblich gewesen sein mochten. Ich zeigte also darauf und sagte nichts als Jean Gabus und alle sprangen auf und waren hocherfreut, daß ich ihn kenne, der hier, zu unserem Vergnügen, offenbar einen guten Ruf genoß.